Sidra Ki Teze, 09. Elul 5786
Toralesung: Sefer Dewarim (5BM) 21:10 – 23:9; Haftara: Jeschaja 54:10
21.08.2026 18.45 Ma'ariw l[e]Schabbat
22.08.2026 10.00 Schacharit l[e]Schabbat

Es gibt Verse in der Tora, die von grossen Fragen handeln: von Gerechtigkeit, Freiheit und Verantwortung, von unserer Beziehung zu Gott und zu unseren Mitmenschen. Und dann gibt es andere, die bei erstaunlich kleinen Details verweilen.

In unserer Parascha Ki Teze finden wir einen solchen Vers:

«Pflüge nicht mit Ochs und Esel zusammen.» *(Dewarim 22,10)*

Das Bild ist schlicht: zwei Tiere, ein Feld, eine alltägliche Arbeit. Und dennoch ist es der Tora nicht gleichgültig, wie diese Arbeit verrichtet wird.

Die Mischna nimmt dieses kurze Verbot mit grosser Ernsthaftigkeit auf und entwickelt es weiter. Im Traktat *Kilajim* fragt sie, was für unterschiedliche Tierarten gilt und unter welchen Umständen es verboten ist, sie gemeinsam arbeiten, eine Last ziehen oder zusammen führen zu lassen. Was zunächst wie eine kleine landwirtschaftliche Vorschrift erscheinen mag, wird so zum Gegenstand einer detaillierten rechtlichen Auseinandersetzung.

Doch dieser Vers steht nicht für sich allein.

Nur wenige Verse zuvor begegnen wir einer weiteren, besonderen Mizwa. Findet jemand unterwegs ein Nest mit Eiern oder Jungvögeln und sitzt das Muttertier bei ihnen, darf man die Mutter nicht zusammen mit den Jungen nehmen. Zuerst muss man sie fortfliegen lassen. Diese Mizwa ist als *Schiluach haKen* bekannt – das Fortschicken des Muttervogels vom Nest.

Und noch etwas früher spricht die Tora von einem Esel oder einem Ochsen, der unterwegs zusammengebrochen ist. Wir dürfen nicht einfach daran vorbeigehen: Wir sind verpflichtet, dabei zu helfen, das Tier wieder aufzurichten.

Es sind unterschiedliche Situationen, und doch verbindet sie etwas Wesentliches. Sie alle zeigen den Menschen in seiner Beziehung zu anderen Lebewesen, und zwar in ganz gewöhnlichen Situationen: bei der Arbeit auf dem Feld, unterwegs auf einem Weg oder bei der zufälligen Begegnung mit einem Vogelnest.

Die Tora verlangt hier nicht, dass der Mensch sich aus der natürlichen Welt zurückzieht. In der biblischen Welt arbeiten Tiere, sie sind Teil des wirtschaftlichen und alltäglichen Lebens, und der Mensch nutzt die Ressourcen seiner Umgebung. Doch diese Beziehung kennt Grenzen.

Dass uns etwas zur Verfügung steht, bedeutet nicht, dass wir damit tun können, was immer wir wollen. Dass wir Macht über ein anderes Lebewesen haben, macht diese Macht nicht grenzenlos.

Genau das macht diese kleinen Szenen so interessant. Wir sind es gewohnt, Religion vor allem mit unserer Beziehung zu Gott und natürlich mit unseren Verpflichtungen gegenüber anderen Menschen zu verbinden. Ki Teze erweitert diesen Horizont. Es spielt auch eine Rolle,

wie wir ein Feld bewirtschaften, wie wir ein Tier arbeiten lassen und was wir tun, wenn wir am Wegesrand auf ein kleines Nest stossen.

Unsere Tradition fragt nicht nur danach, was wir einander schulden. Sie fragt auch danach, was wir dem schulden, was scheinbar unserer Macht unterliegt.

Meiner Ansicht nach liegt darin eine der stillsten und zugleich tiefsten Lehren dieser Mizwot von Ki Teze: Verantwortung beginnt nicht erst dort, wo ein anderer Mensch etwas von uns einfordern kann. Sie besteht auch dann, wenn uns niemand beobachtet, wenn kein anderer Mensch zu Schaden kommt und wenn das, was vor uns steht, uns nicht einmal darum bitten kann, anders zu handeln.

Vom Beit Din bis zum Feld, von unseren Beziehungen zu anderen Menschen bis hin zu ein paar kleinen Vögeln, denen wir zufällig am Wegesrand begegnen, scheint uns die Tora daran zu erinnern, dass es keinen Bereich des Lebens gibt, in dem wir ganz aufhören können, nach den Grenzen unserer Macht und nach unserer Verantwortung gegenüber der Welt um uns herum zu fragen.

Schabbat Schalom

Rabbiner Eli Carvajal